

Heinrich Mann



Der
Atem

 SAGA
EGMONT

Heinrich Mann



Der
Atem

 SAGA
EGMONT

Heinrich Mann

Der Atem

Saga

Der Atem

Coverbild/Illustration: Shutterstock
Copyright © 1949, 2021 SAGA Egmont

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 9788726885736

1. E-Book-Ausgabe
Format: EPUB 3.0

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche
und öffentliche Zwecke ist nur mit der Zustimmung vom Verlag
gestattet.

Dieses Werk ist als historisches Dokument neu veröffentlicht worden.
Die Sprache des Werkes entspricht der Zeit seiner Entstehung.

www.sagaegmont.com
Saga Egmont - ein Teil von Egmont, www.egmont.com

Erster Teil.
Die Straße und das Ziel

Ein aussichtsloser Gang

Die Frau fiel auf, aber sie bemerkte es nicht. Von weitem wirkte ihr Anzug prunkhaft, wenn auch altertümlich. Kenner bemerkten: die Mode von 1910. Eine Welt liegt zwischen ihr und der Tracht von 1939. Kam die Passantin näher, erwies das seidene Schleppkleid sich als ermüdet, die Spitzen des Umhanges als sorgfältig zusammengenäht. Nur die Schuhe waren neu, sogar kostbar. Die Strümpfe hatten, sooft die Person genötigt war den Rock aufzuheben, eine Masche verloren. Dies war die Erscheinung am frühen Morgen, als wenige sie sahen.

Sie ging, heute und täglich, entschlossen ihres Weges. Sie wendete niemals den Kopf. Alles sprach dafür, daß sie ein bekanntes Ziel verfolgte. Sie tat es mit Augen gleichgültig und leer. Die Stadt Nice an der Côte d'Azur hat einige sehr lange Straßen. Ob man aus dem Mittelpunkt oder, wie diese Einzelne, von draußen kommt, die rue de France verliert sich in der Ferne. Nach dem Ende, das außer Sicht, daher kein Ende war, blickte die Auffallende, nichts konnte sie ablenken. Ereignisse der Straße übergang sie. Um so weniger Beachtung erreichten die seltenen Begegnenden, die unter den weitläufigen Hut spähten. Seine Federn hingen geknickt.

Da sie mittags unweigerlich zurückkehrte, kannte die Straße sie, wie ein zugehöriges Vorkommnis. Eine Frage war es nicht mehr, ob das kleine blasse Gesicht mit der zu feinen Nase noch immer den unbegründeten Hochmut ausdrückte. Man wußte Bescheid. Mehr als ihre verspäteten Gewänder forderte ihr stolzer Anstand die

Überlegenheit der Leute heraus. Übrigens unterscheiden sie schwer die Verlassenheit vom Dünkel. Indessen haben sie ein untrügliches Gefühl für die Ausnahmen. Diese veranlassen nicht immer Hohn.

Die Leute lachen wohl, aber auf zivilisierte Art nach innen. Wie es ihnen eigentlich ergeht – nicht so einfach, ein unruhiger Respekt vor der Ausnahme spricht auch mit –, das könnten die Gesichter zeigen. Aber sie, die es angeht, fühlt sich nicht betroffen, sie ist so gut wie abwesend. Sollte sie, ohne daß es den Anschein hat, aufmerken, vielleicht hätte sie gerade Unglück und fände in einer Miene, was ihr ganz anders nahegehen müßte als Mißachtung oder sogar eine bedingte Huldigung. Das war das Mitgefühl, das selten auftrat, aber es zeigte sich. Der peinlichen Begegnung mit dem Erbarmen wich sie ohne Absicht aus. Es war, was sie am wenigsten bemerkte.

Das Verheimlichen hört notwendig auf, wenn die Selbstbeaufsichtigung aussetzt. Eine andere Frau hat es heute gesehen. Es war sehr früh am Tage, die abgeladenen Marktwagen rollten bis jetzt allein und mit Lärmen ihren Heimweg aus der Stadt. Die Inhaberin einer angesehenen Bäckerei, Madame Vogt, schloß eigenhändig ihren Laden auf. Nur was man selbst besorgt, ist pünktlich getan. Sie hatte hinter sich mehr als vierzig, wenn sie genau sein wollte siebenundvierzig Jahre; davon ein Drittel unschuldig, die reichliche Mitte unbesonnen, dann die gediegen bürgerlichen Jahre, deren sie schon fünfzehn zählte. Sie war genau unterrichtet, wenn eine Bekannte aus ihrer mittleren Zeit im gleichen Alter stand.

Diese war reich gewesen und unbesonnen nur aus Laune, das heißt, verrückt schon damals, mindestens piquée. »Da ist sie wieder«, sagte Vogt, als der Federhut in Sicht kam. Die Mühe geringschätzig zu lächeln unterließ sie nachgerade. »Wohin Kobalt will, weiß sie nicht.

Unsereiner dagegen kann höchstens erraten, was sie seit gestern getrieben hat, da sie von Mittag bis nächsten Morgen aus dem Verkehr verschwindet. D'ailleurs, ce sont les cadets de mes soucis.« Hiermit schloß sie den beiläufigen Gedanken oder glaubte damit fertig zu sein, während der eiserne Vorhang, den sie losmachte, polternd nach oben fuhr.

Das Geräusch verfehlte jede Wirkung auf Dame Kobalt, eigentlich Kowalsky, wie Madame Vogt aus alten Zeiten wußte. Von den langen Schatten des Morgens umgeben, die mageren Schultern manchmal von Sonne gestreift, näherte sie sich wie – die Bäckerin wollte nicht sagen »wie ein Gespenst«. Der Eindruck erklärt sich: der Gehsteig ist völlig unbenutzt; im Augenblick erschüttern keine Lastfuhrwerke die verschlossenen Häuser, grüne Jalousien vor allen Fenstern. Wenn späterhin das Gedränge der Straße die Person zum Ausweichen nötigen wird, bleibt im Grunde nichts an ihr zu beachten. »Einer anspruchsvollen Armseligkeit sollte man nicht den Gefallen tun hinzusehen«, meinte die Bürgersfrau.

»Jedem, wie er es gewollt hat!« meinte sie weiter und ging daran, auch die Glastür zu öffnen, unterbrach sich aber, da Kobalt stehenblieb. »Sie bleibt niemals stehen. Wird sie mich ansprechen? Das wäre!« Es war auch nicht dies, was die Genannte im Sinn hatte. Sie hielt den Schritt nur an, um den Kopf vornüberzuneigen und leise zu stöhnen. Ihre rechte Hand verschwand unter dem Hutrand, der vom Alter ermüdet über das halbe Gesicht klappte.

Vogt hatte gleichwohl die Hand überrascht. Immer noch schmal und weiß, sah Vogt. Ausnahmsweise entblößt, sah sie; lang daneben baumelte ein schadhafter Handschuh. Soviel von dem kleinen blassen Gesicht unter der Bedeckung sichtbar blieb, bebte es, schwach, aber nicht stillzuhalten. Vogt hätte am wenigsten geglaubt, gerade mit

diesem unbeherrschten Mund werde Kobalt sprechen. Niemals sprach sie, das war ein Zug ihrer Maskerade; nur jetzt, nach geschehenem Stöhnen, mitten im Zittern mußte sie, deutlich genug, aussprechen: »Oh! mein Kopf.«

Vogt erschrak – ohne daß es sie gewundert hätte, wenn einer Verrückten der Schädel weh tat. Über die Stimme war sie erschrocken. Die Stimme Kobalts hatte sich nicht verändert in aller der Zeit, daß sie nicht mehr gehört wurde, außer von Zudringlichen und dann nur einmal. Die Stimme schwankte, schien umschlagen zu wollen; wie früher aber hielt sie ihren Klang, der von innen bereichert wurde, aus der Brust, im Grunde tiefer her. Die Stimme versprach; kein Mann, der darauf nicht geantwortet hätte. Jeder, der jetzt über das leere Pflaster gekommen wäre, jeder hätte haltgemacht und seine Hilfe angeboten. Frauen hätten es auch getan.

»Hier ist es umsonst. Macht sie das öfter, und wozu? Nun also, ich frage, was ihr fehlt.« Diesen Entschluß, wenn es einer war, faßte die Bäckerin zu spät, der Gegenstand ihrer guten Regung war vorüber. Kobalt hatte ihren Aufenthalt so plötzlich beendet wie angefangen. Keine Spaziergängerin, vielmehr ganz bei ihrer wenn auch imaginären Sache, erstrebte sie ein Ziel, wo sie nichts versäumte. Unterwegs, nach ihrer Gewohnheit, sah sie nichts, auch keine Vogt, so groß die alte Bekannte vor ihrem Laden stand. Vogt drehte endlich den Schlüssel um, trat ein, musterte den Laden: alles war wie gestern.

Sie veränderte etwas. Von der Auslage nahm sie übriges Brot, was ohnedies geschehen wäre, um dem frischen Platz zu machen. Man legt es in einen Korb oder mehrere, sie haben feste Abnehmer. Das ist keine Sorge: Vogt machte sie sich. Sie ordnete einiges Gebäck zur Seite des Eingangs, das Gestell reichte bis auf die Straße. Inzwischen trafen ihre Angestellten ein. »Madame Yvonne!« sagte die

dicke Canaille, nahezu entrüstet. »Quelle idée! Jetzt sollen die Kunden altes Brot mitnehmen?«

»D'abord, c'est sain le pain rassis. Et puis ...« Die Fortsetzung mußte der Patronne erst einfallen. »Hier kommen zu viele Hunde herein. Die Fleischer haben gegen sie eine Katze. Lieber lege ich ihnen gleich draußen hin, was sie wollen.«

»Aber warum das englische Brot? Nur Weiches ohne Kruste mag kein französischer Hund.«

»Schweigen Sie!«

Hiermit begab Vogt sich nach dem Hinterhaus, wo seit Stunden gebacken wurde. Die fertige Ware ließ sie unter ihrer Aufsicht hinauftragen und einräumen. Die erste Käuferin war angekommen, eine femme de ménage, die viel Pernod trank, sonst aber fleißig und sparsam über jedes gebräuchliche Maß. Ihr Sohn konnte in Eton studieren: so vielen Leuten, meistens Fremden, die hoch zahlten und gegen einen vernünftigen Alkoholismus nichts einwendeten, besorgte sie Küche und Haus mitsamt den schmutzigen Arbeiten.

Die Patronne hinter ihrer erhöhten Kasse fragte, während sie Geld herausgab: »Madame Antoinette, was macht Paul?«

»Mein Popol! Er macht seinen Weg. Im Tennis, denken Sie nur, Madame Yvonne, im Tennis ist er der Erste. Wollen Sie lesen?« Die stämmige Antoinette wurde im Wesen zart, wenn sie Popol sagte. Sie holte einen seiner Briefe hervor, denn seiner Mutter, der Aufwärterin, schrieb er täglich. Das erste, was in ihrem großen Sack zum Vorschein kam, war der Hals der Pernod-Flasche. Die roten, verquollenen Finger mit den schwärzlichen Rillen der Haut entfalteten vorsichtig das Blatt.

»Er wird Offizier werden«, entschied sie. »Bei seiner englischen Erziehung ist er sicher, in der französischen

Armee schnell vorwärtszukommen.« Diese großartige Mitteilung blieb vorläufig ohne Antwort. Madame Yvonne nahm die Zahlungen mehrerer Käufer entgegen, Leute, die auf dem Wege ins Geschäft ihren Croissant aßen und die Zeitung lasen. Sie kannte jeden, darunter war keiner, den sie auszeichnen mußte. Eine Inhaberin wie sie ist den meisten ihrer Kunden sozial überlegen, sie hat nur die Güte, ihnen Brot zu verkaufen.

Madame Antoinette war eine Ansprache wert, wegen ihres achtbaren Bankguthabens und eines Sohnes, der ihr Ehre machte. Wie andere ordentliche Personen bemaß sie die Zeit, die sie verlor, und ging schon. »Auf bald!« rief die Patronne ihr nach. Die brave Frau nickte; sie begriff, daß es ernstgemeint und daß etwas zu besprechen war, natürlich ging es Popol an.

Vogt indessen hegte, bis jetzt noch undeutlich, die Absicht, nach Kobalt zu fragen. Die Zugeherin kommt überall herum; wenn eine, muß gerade sie über eine sonst ungeklärte Existenz etwas wissen. Vogt kannte die Umrisse: sie waren öffentlich sichtbar und machten niemand mehr neugierig. »Mich etwa?« Dies Wort richtete die Bäckerin mehrmals an sich selbst. Hinter ihrer erhöhten Kasse, in ihrem wohlabgestuften Verkehr mit dem Publikum, kehrten ihre Gedanken unweigerlich zu der Entgleisten zurück.

»Oh! mein Kopf«, hörte sie, erblickte auch die Gestalt in aller ihrer Kümmernis. Gerade ihr, Vogt, hatte sie sich unversehens enthüllen müssen. »Coincidence?« Vielleicht Improvisation, da die Gelegenheit, diese völlig einsame Begegnung, dergleichen herausforderte. »War die kleine Szene wirklich mir bestimmt?« Vogt zweifelte. »Es wäre eine unentschuldbare Abweichung von dem Charakter, den sie, mehr oder weniger freiwillig, sonst durchhält. Abstand, ist die Vorschrift. In ihre traurige Gegenwart nicht

einblicken lassen, aus hartnäckiger Anhänglichkeit an ihre Vergangenheit, die groß gewesen ist.«

Vogt, beim schriftlichen Eintragen der wichtigen Lieferungen an Hotels, überraschte sich selbst: sie hatte geseufzt. Unzufrieden schlug sie auf das Buch, als ob etwas darin falsch gewesen wäre. »Wie? Ich soll die ganze Zeit an Kobalt denken? Elle, se fout de moi. Oh! mein Kopf ... für mich hat sie es nicht gesagt, kennen wir uns denn? Ni d'Adam ni d'Eve. Das war einmal. An mir sah sie vorbei wie gewöhnlich. Ihre Perspektiven sind blaue Luft. Dort erwartet sie, ihre Millionen wiederzufinden. Alle die Jahre schon. Ich bin dumm, so alte Geschichten!«

Aber wahre Geschichten: Vogt, in ihrem noch unbesonnenen Abschnitt, hatte einen glänzenden der anderen aus der Nähe miterlebt. Seit manchem Jahr nun verhielt es sich derart mit Kobalt, daß sie jeden Morgen zu dieser Stunde ihren einstigen Verlusten nachhing und die Bank aufsuchte. Vogt und andere wußten darum. Kobalt aber tat es - wozu etwas gehört. Auf einer Bank nach Geld fragen, obwohl keines da sein kann. Indessen glaubte sie wohl, ihr einstiges Vermögen werde wieder eintreffen. Das Ganze oder noch mehr, glaubte sie zuversichtlich, solange es sehr früh am Tage war. Die Gewißheit, mit der sie morgens aufstand, nahm gegen Mittag ab. Vorläufig hatte die Bank noch nicht einmal eröffnet.

Ein Zwischenfall

»Eine Kundin wie ich«, denkt Kobalt auf ihrem aussichtslosen Gang. »Jahrelang hat die Bank mit meinem Vermögen nach Gefallen manipuliert. Jetzt hat sie neue Kapitalien für mich. Es ist klar, daß man schon gestern versucht hat, die angesehene Klientin telephonisch zu benachrichtigen. Man ist entschuldigt; umständehalber unterlasse ich vorläufig, meine Rufnummer und Adresse anzugeben. Morgen, spätestens übermorgen werde ich es nachholen. Das kleine Detail ist im Begriff sich zu ändern mit allem sonst.« Hiermit hatte sie die Place Masséna erreicht; mehrmals machte sie, in Traum verloren, um den Platz die Runde.

Endlich erwärmte sie sich auch, mag sein von der leichten Morgensonne, noch sicherer von ihren glücklichen Gedanken, den einzigen des Tages. Vor dem Café Monot waren die fünfzig Tische leer, bis auf einen, mit Skiläufern, die zeitig nach den Bergen aufbrachen. In der Eile entging ihnen die befremdliche Gestalt. Wenn aber fünfzig besetzte Tische sie beachtet hätten, sie in ihrem Geist sah andere Verzehrter, die nicht mehr von dieser Welt waren.

Nachtfalter, die Damen in Roben, bis auf die Füße eng gespannt wie ihr eigener Rock. Pariser Gäste der Art, die für ein Zimmer im Royal vierhundert echte Francs zahlt. Keine langweiligen hivernants dabei.

Es ist Karneval oder Segelregatta, von der ephemeren Gesellschaft damals kennt jeder den anderen. Alle verließen, munter obwohl übermüdet, um acht Uhr früh den Ballsaal, Stil Dix-huitième, wo die Blumen über den

Plätzen hängen, man wirft sie nach Personen, die man zu kennen wünscht. »Ich warf Rosen auf Fernand, so fing es an«, denkt der verlorene Blick einer späten übriggebliebenen. »Auch ein Café in der rue d'Angleterre wurde um diese Stunde besucht, pour s'encanailler, mit Straßenmädchen, die, wie wir, ihren Teil weghatten, samt ihren besoffenen Männern.«

An dieser Stelle lachte die einsam Irrende, eine große Szene der Eifersucht war ihr eingefallen, sie selbst die Heldin. Ihr Freund schwang die Champagnerflasche, der Zuhälter hatte sein Messer erhoben, alle sahen zu und applaudierten. Nur die Heldin nicht. In die erwartungsvolle Stille sprach sie wenige Worte, ihre unwiderstehliche Stimme nötigte die Kämpfer, so sehr beide nach ihr beehrten, einander die Hände zu reichen. Dann Aufbruch und zur Abkühlung ein Gang über den Quai, bis vor das Casino de la Jetée. Geschlossen, kein Frühstück: dieser Verstoß gegen die einstigen Sitten der schönen Welt veranlaßte ihren Widerspruch noch jetzt.

Quand même. Monot hielt damals ohne Unterbrechung offen. Alsbald, um zehn Uhr, trat draußen das Orchester an, um mehr oder weniger den ganzen Tag zu spielen. Eines Morgens war sie eingeschlafen, bei der Barkarole, die sie so sehr liebte, und in ihrem Bett fand sie sich wieder. Fernand hatte sie hingetragen. Sie war schwerer damals. Ihre heutige Magerkeit wurde ihr leider bewußt, dies beendete alle Erinnerungen. Zur Sache! Auf die Bank, ihr Geld erheben!

Bei Monot, wie überall, bleibt die Musik aus. Öde beginnt der Tag und endet freudlos. Auch die neue Sorte von Gästen spielt wohl, billige Roulette natürlich, und weiß nicht, wozu. Dem ganzen Elend kann abgeholfen werden, nun sie ihre Millionen wiederhat. Sie wird ein erfahrenes Beispiel geben. Soll sie den eingegangenen Ballsaal Martell

neu aufmachen? Die schöne Welt kann erstehen, wie sie war, nicht umsonst hat sie selbst ihren Freund zurück. Fernand schickt ihr Geld: um so eher sehnt er sich in Person herbei, war im Grunde bei ihr alle Zeit, mit seinen Wünschen unstillbar wie ihre. Sie und er haben dasselbe Temperament! Er findet keine zweite. Ihr ist jeder andere fremd.

Dies sind anstrengende Gedanken, daher atmete sie etwas beschwerlich, mußte auch ein wenig husten, nur leicht, allenfalls ließe es sich unterdrücken. Hätte sie etwas Glück - nein, viel! Sehr glücklich will sie sein, dann werden auch die Nächte besser. Gestern nacht, als ihr einfiel, er habe geschickt, kam gar kein Blut; übrigens kommt es selten. Mehr Sorge machten ihr die Kleider, hier in den Fenstern der Galeries Lafayette. »Soll ich mich wirklich anziehen wie diese lächerlichen Puppen? Die Moden sind lange genug heruntergekommen, offenbar werden die Schneider nächstens genötigt sein, uns wieder als Damen anzuziehen. Gut, daß ich die Pause überschlagen habe.«

Nicht, daß sie hinsichtlich ihrer eigenen Tracht sich Täuschungen ergab. Diese gehörte nicht unter die Leute: um so schlimmer für die Leute. Die Geldlosigkeit war eines Tages plötzlich eingetreten. In Übergängen verarmt, würde man jetzt die halben Schenkel freimachen, wie die Mädchen, die in den Morgenstunden sichtbar waren. »Qu'est-ce qu'il leur reste à montrer le soir?« Zuweilen waren es poules, die noch nicht geschlafen hatten, aber wie wenige gegen früher, als man sagte: »Il pleut des femmes.« Übrigens in Typ und Herrichtung kaum zu unterscheiden von den Verkäuferinnen, die viel zahlreicher als die Nachtarbeiterinnen vor Geschäftsbeginn aufgestanden waren.

Zwei Exemplare dieser unbestimmten Gattung, Tages - oder Nachtschicht, betrachteten gleichfalls die Auslagen

und ähnlich wie die Erscheinung, die sie natürlich als Kobalt kannten, teilten auch sie ihre Aufmerksamkeit zwischen diesseits und drüben. Die Seitenstraße setzte hier die Front des Kaufhauses fort, gegenüber bog das Gebäude der Bank in sie ein. Sein abgerundeter Eingang mit dem Vorbau von Säulen blieb geschlossen, falls die Mädchen hierauf geachtet hätten. Sie sahen wohl etwas anderes, weiterhin um die Ecke.

Die Figur, die Kobalt heißt, wird nicht berührt. Aufpassen was vorgeht, widerspricht ihrer bekannten Art. Dennoch, als ob es Bestimmung wäre, folgt sie den beiden in die Straße und sieht. Sie sieht das angefahrene Automobil, den auf das Pflaster gestürzten Mann und die Frau, die ihn aufhebt. Der Mann ist ein gut angezogener Herr mit auffallend langer Nase. Das heißt, wenn er sein Gesicht bewacht, wird sie nicht so spitz vorstehen wie jetzt zwischen den erschlafften Wangen. Er wird nicht immer wie ein erstaunter Betrüger aussehen.

Übrigens fühlt er sich beobachtet, er wirft einen feindseligen Blick auf die Mädchen, die deshalb ihr Lachen unterdrücken. Die Zuschauerin dahinter, die er schwerlich bemerkt, fühlt sich nicht belustigt, sie ist in Sorge um die Begleiterin des Herrn. Diese junge und hübsche Dame war in dem Augenblick nach seinem Sturz nicht zuerst um ihn besorgt, in aller Eile überfliegt sie die Straße, prüft vorspringende Schatten, die Fenster und nahen Eingänge. Den nächsten hat sie im Rücken, die Tür, die noch dem Gebäude der Bank angehört, ein seitlicher Zutritt, mag man denken.

Hinsichtlich der Dame kann angenommen werden, daß sie in einer mehr oder weniger ungewöhnlichen, jedenfalls peinlichen Lage ist. Mußte ihr Freund gerade hier ausgleiten und zu Fall kommen? Unbemerkt hätte der Wagen sie absetzen sollen, sie wäre um die Ecke

verschwunden. Statt dessen sitzt der Mann mit der einen Hüfte in dem schillernden Ölfleck und kommt nicht auf. Was ihn verhindert? Er ist erstaunt über die Blöße, die er sich gibt. Wahrscheinlich macht sonst die liebe junge Frau ihre Fehler, der Nachsichtige darf immer er selbst sein, jetzt aber sitzt er, zum Schaden ihres Rufes, im Öl. Um sich in die Höhe zu stützen, müßte er auch noch seinen Arm hinein legen. Bis er sich entschließt, werden Leute kommen.

Er sieht sie an, wie jemand, der Macht über sie hat, oder ist es seine lange Nase, die einen so zwingenden Ausdruck bekommt, daß die Frau ihm unbedingt die Hand reichen muß, gleichviel wie viele beiwohnen. Vor der Bank ist der Platz nicht mehr leer. Eine Zeugin des Vorganges wie die hier vorhandene fände ihn hassenswert, gesetzt, sie ginge näher auf ihn ein. Indessen hört sie, wie die Bank öffnet. Sie wird dort benötigt. Mag denn die Anfängerin, die dergleichen Fälle noch nicht kennt, ihrem langnäsigen Betrüger vor aller Welt aufhelfen, sie selbst muß dies nicht mehr mitmachen.

Unter dem Vorbau, den Säulen tragen, bekam sie noch einmal Zeit, sich der leichtfertig mißbrauchten Dame zu erinnern; hier wurde gedrängt, ihr war es lieber, jeden voranzulassen. Das erschreckte Gesicht hatte sich ihr eingepreßt; wie wehrlos es dem unerwarteten Auftritt begegnete. Das Erschrecken fortgedacht, war es unbefangen, rein, glücklich und ohne Eile, obwohl dem allen gerade der Auftritt widersprach. »Der war Zufall, Erklärungen sind notwendig falsch. Man kann nur hoffen, daß sie gerade diesem Mann nicht oft zu gehorchen hat.«

Ihre Erwägungen brachen ab, da man sie anstieß; sie hatte vergessen, den vorderen nachzurücken. Sie sah nicht um, hinter ihr drängten zweifellos dieselben früh aufgestandenen Geschäftsleute wie vor ihr; zahlreich

waren sie nicht, nur rücksichtslos. Indessen, plötzlich schob sich über ihre Schulter ein Gesicht anderer Art, schmal, bleich, mit verschleierten, dennoch zudringlichen Augen. Sie wendete den Kopf fort. Ein Vermögen verlangt nach ihr und ihren Entschlüssen, aber sogar jetzt noch gibt es Lästige. In der weit offenen Tür angelangt, hatte sie den Überfall vergessen. Was vorher unter ihren Augen stattgefunden, hätte sie auch nicht sagen können. Ihre Aufgabe vertrieb aus ihrem Bewußtsein alles, was störte.

Die ersten der Eindringenen strahlten alsbald in verschiedene Richtungen aus, jeder nach dem Schalter, wo er zu tun hatte. Auch die Pfeilergalerie, die an der ganzen Wand hin nach weniger öffentlichen Hintergründen führt, wurde von einer Gestalt beschritten. Die bedeutende Kundin der Banque Commerciale machte hier noch keinen Unterschied zwischen den Stellen, wo Geschäfte sich abwickeln. Angenehm wäre es nirgends gewesen, umdrängt und angestoßen die Abfertigung zu erwarten.

Jeder bekommt eine nummerierte Marke. Während sie aufpassen, ob ihre Zahl gerufen wird, ermuntern sie einander mit ungeheuren Summen, die sie in den Mund nehmen. In der Hand halten sie zuletzt einige kleine Scheine. Eine Kundin, für die tatsächlich phantastische Beträge daliegen, wird begreiflicherweise außer der Reihe bedient. Nicht hier, sondern drinnen beim Direktor, von ihm selbst. Merkwürdig, daß sie diese einfache Wahrheit erst heute entdeckt. Warum heute und jetzt? Sie weiß es.

Der Grund ist, daß sie nachträglich eine Gestalt erkannt hat, die einzelne, die von den übrigen abgezweigt, zwischen den Pfeilern weiterging. »Léon Jammes, was tut er hier? War er es wirklich? Sein militärischer Rücken täuscht nicht.« Aber Jammes konnte, während sie wegesehen hatte, die Richtung verändert haben. Er war beruflich überall; nicht nötig, ihn beim Direktor zu suchen,

übrigens, was tat es? Sie beschloß, gerade jetzt sich melden zu lassen. Ihr eilte es. Der Agent, der sie beargwöhnt hat, darf zusehen, wie sie siegt.

Zu lange schon hat sie es falsch gemacht. Sie ist den Instanzenweg gegangen, daher ihr Mißerfolg, die zahllosen Enttäuschungen, die Demütigungen. »Als ob Millionäre ihre Transaktionen am Schalter vornähmen«, wiederholte sie ungeduldig. Das Überschreiten der breiten Halle, bevor sie auf ihren Weg kam, drängte ihr Erinnerungen auf – die sie unglaublich fand, so wenig paßten sie zu ihrer wirklichen, glänzenden Lage.

Les petits banquiers, wie die untergeordneten Beamten sich nennen, geben nächstens ihr Fest, so zu lesen auf weißen Kartons, die sie selbst beschrieben haben. »An das Publikum! Erlaubt den petits banquiers ein wohlverdientes Vergnügen! Wir stehen immer zur Verfügung Ihrer Wünsche. Kaufen Sie, meine Dame, mein Herr, Karten für unser Gala!«

Die Millionärin nahm hiervon Kenntnis, ohne mit der Wimper zu zucken. Dieselben petits banquiers hatten ihr, wer weiß wie oft, Nichtachtung und Hohn erwiesen. Was sie jetzt behaupten, ist Herausforderung und Lüge. »Zur Verfügung meiner Wünsche, wagen sie zu sagen, haben mich aber abgewiesen, sooft ich Geld, nur eine Anzahlung, holen wollte. Mehrmals sah ich den Moment kommen, wo sie mich dem Portier übergeben würden. Davor haben die petits banquiers sich gehütet, aber eine andere ernste Kundin wäre noch heftiger erbittert worden, wenn sie dreist in meiner Gegenwart ihre alberne Meinung äußerten und mit dem Finger ihre eigene Stirn zeigten. Sie verkennen, mit wieviel Grund.« Übrigens lasen heute manche die Zeitung, nicht verstoßen, sondern einer über den anderen gebeugt. Es war gegen die Vorschrift, eine erfahrene Kundin bemerkte es.

Ohne weiteres verfügte sie sich seitwärts an das Ende der Halle. Ein Stück nach dem letzten Pfeiler ging es in das Zimmer des Direktors. Sie wußte Bescheid, sie hatte es betreten, als sie seinerzeit reich, das vorige Mal reich gewesen war. Die Idee, dieses Zimmer aufzusuchen, hätte ihr wahrhaftig eine Woche früher kommen können, auch schon vergangenes Jahr oder wann immer. Indessen war dies der Tag, Einfälle zu haben und unternehmend zu sein: bestes Zeichen, daß die Glückssträhne einsetzt. Das Glück, wenn es naht, erhellt außerordentlich den Kopf und alle Fähigkeiten. Stunde und Platz sind danach angetan, daß sie genau aufnimmt, was vorgeht, den Leuten in das Gesicht sieht anstatt vorbei, und daß sie reden wird. Ganze Reden fühlt sie im voraus über ihre Zunge fließen.

Sieht aus wie Schwindel. A l'air d'une blague

Drinnen, in dem bewachten Zimmer, standen Direktor und geheimer Agent einander gegenüber. Die Zeitung lag am Boden. Die beiden Männer redeten seit Punkt neun, als Kobalt noch, in ihrer vorläufigen Unwichtigkeit, durch die Halle irrte, unkundig ihrer nächsten Schritte.

Vielmehr redete der Besucher. Sitze hatten sie niemals eingenommen. Der Unwillkommene glaubte stärker zu sein, wenn er aufrecht blieb. Der ihn empfangen mußte, war zeitweilig keiner Bewegung fähig. Die Augen bedecken, von allem nichts mehr wissen, dies wäre seine freiwillige Regung gewesen, als er, heute zuerst, den greifbaren Beweis bekam, es werde Krieg sein. Diese Rückäußerung war ihm nicht erlaubt. Er hielt stand. Er versuchte männlich dreinzublicken. »Wieder Krieg«, sagte er schließlich. »Bis jetzt hatte ich das Unvermeidliche von mir abgewehrt.«

»Sie, ein Bankdirektor, können nicht unbeteiligt zugesehen haben. Ihre kleinsten Angestellten, tout en ignorant les dessous, versuchten dahinterzukommen. Sie nicht?« Der Agent, ein Mitglied des Deuxième Bureau oder Aufklärungsdienstes, sprach knapp, unter dem Vorwand der Geradheit. Monsieur Frédéric Conard sah ihn offen an. »Sie wundern sich, daß ich erst seit diesem Augenblick an wirkliche Tatsachen glaube. Aber wer hätte mich davon unterrichten können, daß sie im Vollzug sind, ganz zu schweigen von den dunklen Zusammenhängen, die Sie, Léon Jammes, mir aufdecken wollen.« - Die Antwort war

kurz. »Mancher. Gerade in Ihren Kreisen hätte mancher Sie aufgeklärt.«

»Kein Finanzier. Ein Marschall, sagen Sie, der als nationale Gestalt gilt, soll auf den Tag genau den Beginn des Krieges vorherbestimmt haben. Es ist wahr, daß ein britischer Schriftsteller noch früher das Datum prophezeit hat. 1939, wegen Danzig. Wir haben das verlangte Jahr, der Anlaß ist gegeben, das Orakel erfüllt sich. Dennoch war es nur ein Spiel, ich konnte dagegen wetten. Hätte ich die Voraussage des Marschalls gekannt, ich wäre zu Ihnen gegangen. Ich hätte gefragt, ob seine Worte feststehen.«

»Diesmal stehen sie fest. Der Marschall wird überschätzt; aber auch der Mittelmäßige kann kühne Behauptungen aufstellen, wenn seine Mitschuldigen dafür sorgen, daß sie wunschgemäß eintreten.« Hierauf der Direktor: »Mittelmäßig? Mitschuldige? Auch das sind Behauptungen, das Wort ›kühn‹ kennzeichnet sie noch nicht.«

»Ich sehe, daß meine Eröffnungen ohne Eindruck auf Sie geblieben sind, Monsieur Conard.«

»Monsieur Jammes, können Sie mir sagen, welche anderen Tatsachen noch mitzählen, wenn die alleräußerste eintritt: der Krieg?«

»Die Tatsache, daß er beschlossenerweise verloren werden soll.«

»Um Ihretwillen, Leon Jammes, ziehe ich vor, Ihre Geschichten überhört zu haben. Eine Verschwörung, sagten Sie wohl?«

»Fahren Sie selbst fort, Direktor einer Großbank, der nichts weiß oder wissen will.«

»Ich nenne es keine Verschwörung, wenn eine verdächtige fremde Macht beobachtet wird, mit dem Erfolg, daß Pétain das Datum ihres Vormarsches kennt. Es

war die Pflicht eines Patrioten, seine Mission nach Spanien für uns fruchtbar zu machen.«

»Er muß es verstanden haben. Die deutsche Wehrmacht fällt heute, indes wir sprechen, in Polen ein. Das sind vollzogene Tatsachen. Die allein noch fällige Entscheidung ... Aber Sie taumeln, Conard.«

»Ich taumele nicht, es ist nur Krieg.« Der rüstige Mann in mittleren Jahren zog sich, unter Benützung beider Hände, an seinem weitläufigen Schreibtisch entlang, bis er in den Sessel fallen konnte. Er vermied es, den Kopf zu senken, nur daß seine Sprache ein Gemurmel wurde.

»Man dringt in Länder ein. Die interessante Entscheidung, die Sie meinen, Jammes, heißt: wann überfällt jeder, der will, Frankreich? Ich habe richtig gehört; Sie sagten, es sei von uns beschlossen, ihnen nicht zuvorzukommen, vielmehr ihnen die volle Aktion zu überlassen; uns, bevor wir es sind, geschlagen zu geben.«

»Richtig. Wenn auch nicht jeder eingelassen würde und nicht wir alle einig mit dem Feind sind. Ce n'est pas la France. C'est une clique.«

»Des énormités. Wer soll entscheiden? Ein paar Finanzmänner, sagen Sie. Das ist erstens lächerlich, und ich hätte Wind davon bekommen. Meine innere Gewißheit ist, daß wir kämpfen werden, et que même je serai le premier officier français à être tué, laissant une femme ...«

Hier schloß der Mann die Augen, gegen seinen Vorsatz offenbar, denn er riß sie auf, um zu beenden. »Une femme qui n'a que moi.« Dies mit einer erzwungenen Gefaßtheit, schmerzlicher als jeder Ausbruch. Wenn jemals Worte, kamen diese aus den Tiefen, wo keine List herrscht, es gebietet die Wahrheit. Eine hilflose Frau und das Vorgefühl: ihn wird sie verlieren! Als erster wird er fallen! Der Agent des Deuxième Bureau reichte ihm die Hand. »Verzeihung, Conard, für mein Mißtrauen. Sie sind kein synarque.«

»Was ist das? Ah! die Verschworenen, mit ihrer Philosophie des Synarchismus. Sie begreifen: als Sie mir die Hintergründe beschrieben, hörte ich wenig. Ich dachte an die Frau, die ich zurücklassen soll. Mir selbst sind Bankiers oder Industrielle mit umstürzlerischen Lehren nicht begegnet. Ich bin nur ein Angestellter, Monsieur Laplace de Revers würde sich mir kaum eröffnen. Indessen kenne ich ihn und seinen Clan: sie machen sich eines Gedankens so wenig schuldig wie eines Mordes.« Conard wollte seine Schwäche in Vergessenheit bringen, er zeigte sich lebhaft.

Um so ruhiger wurde Léon Jammes, seine militärische Derbheit schränkte er ein. »Den Trustmagnaten persönlich wird allerdings weder das eine noch das andere nachzuweisen sein. Sie haben nicht gesprochen, sie handeln nicht. Die Morde des Synarchismus stehen fest. Beachten Sie, Conard, daß ein Polizist es sagt. Aber sie auszuführen dienen die kleinsten seiner Agenten. Diese sind der Exekutive unbekannt. Andere Agenten, die ihr näherstehen, haben die Täter bestimmt und abgeschickt. Auch diese Synarchen gehobenen Ranges werden nur gebraucht, nicht eingeweiht.«

Frédéric Conard: »Lieber Jammes, ich habe den besten Willen, Ihnen zu folgen. Gestehen Sie, daß Sie es mir schwermachen! Kein Mensch weiß etwas Ganzes, aber alle betreiben die gemeinsame Herrschaft, le synarchisme. Hat wenigstens einer ihn erfunden?«

Léon Jammes: »Für welchen Unfug, welches Verbrechen der Mächtigen fänden sich nicht Schriftsteller, die sie in Gedanken kleiden? Den Lohn empfangen nicht die Urheber, sondern die praktischen Vermittler, wenn sie die Mächtigen auf ihren Weg bringen, ihn rechtfertigen gegen Zweifel und hiervon gut leben, bis sie zu viel geredet haben, worauf einer oder zwei verschwinden. Hier beginnen die

unverlangten Nachforschungen des Polizisten und führen furchtbar weit.«

Frédéric Conard: »Unverlangt, ich verstehe: unerwünscht. Mit Recht unerwünscht. Was ist Ihre Annahme? Leute, die einander nicht einmal dem Namen nach kennen, und ich weiß von keinem – wollen gemeinsam die Macht übernehmen. Ce synarchisme-là a tout l'air d'être une blague.«

Léon Jammes: »Vous n'y êtes pas. Die Macht gehört im Synarchismus den Trusts allein. Es ist nicht die Rede davon, daß ausgehaltene Schlucker an ihr beteiligt werden: dies war der Parlamentarismus, der bei den Verschwörern Anarchie heißt. Jede noch so indirekte, überdies verfälschte Einflußnahme der arbeitenden Nation bedeutet nach dieser Lehre Anarchie. Le synarchisme ist die gemeinsame Beherrschung aller Nationen durch ihre verbündeten Trusts, die für sich keine nationalen Grenzen kennen. Dem Volk bleiben sie erhalten.«

Frédéric Conard: »Das wäre Landesverrat.«

Léon Jammes: »Ist es seit 1922, dem Gründungsjahr des synarchisme. Haben Sie denn die cagoule, als sie den künftig besiegten Republikanern im voraus unterirdische Folterkammern baute, für ein Geschäft von Ingenieuren gehalten? Von romantischen Ingenieuren, die Kapuzen trugen?«

Frédéric Conard: »Von faschistischen Ingenieuren, die nicht wirklich bestraft wurden. Den Augenschein leugne ich nicht.«

Léon Jammes: »Bis zum six février hatten die Fachleute sich verstärkt mit ganzen Haufen von Laien unbestimmter Herkunft, die über den Sinn der Verschwörung gewiß im Dunkeln gelassen waren, aber sie kämpften – besonders bösaartig nannte die Polizeitruppe diese Banden. Hätten sie das Palais Bourbon erstürmt, einige Deputierte würden den

Tag überlebt haben: darunter mehrere Minister der Republik. Niemand hatte vorher geargwöhnt, sie seien synarques.«

Frédéric Conard: »Ist das noch ein Polizeibericht oder schon ein roman policier?«

Léon Jammes: »Wenn ein Geheimverband der Reichsten eine Verschwörung durchführt, wer will sich wundern, daß sie phantastisch ausfällt? Überladen, weil zu viel Geld mitarbeitet. Widernatürlich, was les romans policiers vermeiden können; der einzelne Verbrecher ist niemals stärker als die Gesellschaft. Anders steht es für ein Unternehmen, das von keiner vernünftigen Macht begrenzt wird, weil die Geldinteressen über das Maß der Vernunft gehen und sie mitreißen ... Obwohl wir nur erst bei allgemeinen Erörterungen sind, halten Sie sich schon den Kopf, Conard.«

Frédéric Conard, hat seinen Sitzplatz aufgegeben, er stellt sich nahe vor Léon Jammes auf. »Ich glaubte zu träumen und faßte meine Stirn in die Hände. Vergebens, ich finde nichts.«

Léon Jammes: »In Ihrer Bank? Kein synarque? Möglich; aber woran würden Sie ihn erkennen? Persönlich bin ich überzeugt, daß einer im Haus den synarchischen Pakt unterschrieben hat.«

Frédéric Conard: »Mit seinem Blut.«

Léon Jammes: »Sogar das. Eine Mehrheit ehrlicher Leute, die draußen bleiben, werden immer noch lachen, während eine geprüfte Auswahl von Schurken schon längst die Kontrolle hat in Ämtern, wo sie eingeschlichen sind.«

Frédéric Conard: »Keiner verrät sich?«

Léon Jammes: »La Convention synarchique révolutionnaire est à la phase de la révolution invisible. Noch sieht man nichts. Aber es gibt Zeichen. Sie selbst bieten Ihre Hand - täglich - wenigstens einem der

Verschworenen und sind nicht ohne ein Gefühl dafür; Sie lassen es ungeklärt.«

Pause. Conard schwieg, Jammes wartete ab, wofür er sich entschied. Conard konnte leugnen, die Zumutung abweisen. Er konnte Vertrauen haben und gestehen. Er wählte das dritte: einen Namen auszusprechen, ohne daß er ihn meinte. So warf er ihn denn hin. Hätte er den richtigen angegeben ...

Ihm erschien das Bild seiner Frau, das unschuldigste, das er kannte, hilflos und klug, seiner Schonung empfohlen, seiner Anbetung würdig, ein Zauber noch immer nach jeder Hingabe, ein Rätsel trotz vier Jahren der Ehe. Der Name, der von ihm verlangt wurde, hätte auch sie preisgegeben. Zu dieser Stunde konnte der Mann die Treppe ersteigen und bei ihr eintreten. Er setzte sich zu ihr an den Frühstückstisch. Seine lange Nase hing, wenn er Kaffee trank, über die ganze Tasse. Bald begann er seine Lehrstunde in moderner deutscher Philosophie.

Léon Jammes wartete vergeblich, daß mehr käme, und daß es ehrlicher wäre. Mit deutlicher Mißbilligung sprach er: »Sie schieben einen anderen vor, Conard.«

Frédéric Conard: »Vorschieben. Habe ich gesagt, daß ich ihn oder sonst einen als synarque kenne? Ich wähle Monsieur Laplace de Revers, weil er die Bank kontrolliert und allein in der Lage wäre, sie Verschwörern auszuliefern. Ihr zweites Erkennungszeichen war, daß ich dem Schuldigen täglich die Hand reiche.«

Léon Jammes: »Reicht er Ihnen die Hand? Es gehört nicht zu seinen Sitten. Wer Verschwörer sucht, stößt nicht so bald auf einen Mann qui fait le vide autour de lui. Er hat Kreaturen, auch sie sind ihm schwer nachzuweisen, bis auf weiteres.«

Frédéric Conard: »Erst wenn alles vorbei ist? Lieber Jammes, ich bin besorgt um Sie. Ihre Entdeckungen sind

mehr als schwierig, sie sind unerwünscht. Finden Sie auch nur die halbe Wahrheit, dann gebe ich nichts für Ihre Sicherheit.«

Léon Jammes hat ein hartes Lächeln. »Ich auch nicht. Im Augenblick ist wichtiger: Sie, Conard, kennen - zu genau - die Person Ihres näheren Umgangs, der Sie mißtrauen sollen. Weigern Sie sich, dann ist es Rücksicht auf Madame Conard, der ich gleichfalls huldige. Le Comte X unterhält sie von neuer deutscher Philosophie, womit er allenfalls seiner Eitelkeit, sonst nur dem Synarchismus dient. Ohne ein Mann für Frauen zu sein, verführt er sie, geistig mit ihm zu schwindeln.«

»Genug!« verlangt Conard, nachdrücklich, eher scharf.

»Bedauere, nein.« Léon Jammes läßt es darauf ankommen. »Genug ist es damit, daß Sie unbeteiligt zusehen - in dem richtigen Gefühl übrigens, daß Ihre Eifersucht fehlginge. Was wirklich geschieht, berührt noch mehr meine Interessen als Ihre. Gewisse Umstände abgerechnet, müssen Sie nicht wissen, daß pas plus tard que ce matin, devant votre porte même on fut tout près d'enlever une femme.«

»Évidemment. Ich brauche nur aus dem Fenster zu sehen, jedesmal wird eine Frau entführt. Soll unser Gespräch wirklich weitergehen?«

»Es wäre einfacher, wenn Sie mich allein reden ließen. Alles auf einmal erträgt sich leichter. Hätten Sie vor einer Stunde aus dem Fenster gesehen, Sie würden bemerkt haben, daß le Comte X auf der Straße erwartet wurde von Madame Conard - oh! nicht sie war gemeint. Das vorgehabte Kidnapping betraf eine Ihnen noch Unbekannte; übrigens entging sie dem Anschlag. Weshalb Kobalt mit Hilfe einer anderen Frau, Ihrer Gattin, beseitigt und gefangengesetzt werden sollte? Keine Unterbrechung, bitte! Ihre Frau ist natürlich getäuscht worden. Der echte

Grund war, daß Monsieur Laplace de Revers dem Comte X die Bezüge gesperrt hatte, seine Lage wurde ernst. Ein synarque braucht für Gewalthandlungen zwei Motive: die Philosophie der Gewalt und sein Geldbedürfnis. Der höhere Agent, der uns beschäftigt, hatte ein niederes Werkzeug angestellt, ohne vorher zu untersuchen, welche Beziehungen das fremde Individuum hier unterhielt. Nun verriet das Individuum seine Bekanntschaft, eine alte, wie es scheint, mit Kobalt, deren politischer Ruf zu wünschen läßt, wenigstens vom Standpunkt des synarchisme. Sie soll, zu ihrem Nachteil, wie sie meint, mit mir bekannt gewesen sein. Hat le Comte X sich nichts daraus gemacht, um so mehr Monsieur Laplace, der überzeugt ist, Kobalt sei meine Vertraute. Dem Irrtum des Comte X folgt die Sühne, dieser wieder eine neue Dummheit des Bestraften, leider mit Hineinziehung einer ahnungslosen Dame, die Ihre Frau ist. Nach dem mißlungenen Streich können die Dinge weiterführen, von einem mittleren Verbrechen bis zu dem größten. Der niedere Agent scheint nicht bequemer zu sein als der höhere. Warten wir ab. Finden Sie nicht, Conard, daß die Geschichte schon jetzt anfängt, Sie anzugehen?«

Frédéric Conard, vierzigjährig und stattlich, männlicher Ausdruck mit sanften Augen, stand ohne sich zu rühren – nur daß während des Zuhörens seine rechte Seite tiefer sank, von der ersten unmerklichen Neigung der Schulter, bis die Hand deutlich die Richtung nach der Tür nahm. »Unwillkürliche Flucht«, sah Léon Jammes. »Zu sehr, scheint es, geht es Sie an.« Hiermit beantwortete er laut seine eigene Frage.

Conard richtete sich auf. »Danke«, sagte er. »Jetzt erlauben Sie nur, daß ich aus dem Schreibtisch den Revolver hole und mich erschieße.«

»Warum?« Der Beobachter bedrängter Menschen nahm die Drohung nicht leicht. Er verwendete eine

nachdrückliche Strenge, um zu sprechen. »Ich will glauben, daß Ihr Gewissen rein ist. Die Unschuld Ihrer Frau überzeugt uns beide. Die übrigen sind Fremde, eines Tages werden auch sie sich in der Menge verloren haben. Abgerechnet einige gewagte coïncidences wäre nichts geschehen. Jetzt bedenken Sie, daß ein Tag wie dieser noch ganz andere Gewagtheiten ausbrechen läßt in helle Katastrophen. Es ist Krieg.«

Der Gequälte ließ Zeit vergehen. Nicht, daß er nach Worten suchte; er kannte sie. Aber die Lage verbesserten sie nicht. »Unzählige Katastrophen fallen unter die eine große. Aus einer der kleinen soll ein Gatte seine Frau retten. Wie denn nicht, es ist das letzte, das er für sie tun kann, ist sein Letztes. Sprechen wir; ich habe Mut.« Geste. Der andere verstand sie. »Es ist vergeblich. Der erste Tote dieses Krieges mag Mut haben: nach ihm wird aus seiner einzigen Gefährtin ein Wesen, das er nicht mehr kennt. Schon beginnt die Verwandlung.«

Er wiederholte: »Sprechen wir! Ihre Rede, Jammes, war voll von Feststellungen, die richtig oder falsch sind. Vorerst muß mein Gedächtnis diese Masse von Ungeheuerlichkeiten aufnehmen, bis sie gewohnt und gewöhnlich sind.«

»Ich habe eine Stunde für Sie, Conard. Setzen wir uns!«

Conard lehnte ab. Erster Schritt des Widerstandes, den er leisten wollte. »Sogleich wird Monsieur Laplace de Revers unter der Tür stehen. Ich bezweifle, daß er sich anmelden läßt wie sonst.«

»Bezweifeln Sie noch lieber, daß er kommt. Im Haus ist er gewesen oder verläßt es gerade diesen Augenblick. Sie dürfen ihn erst erwarten, wenn sein Zustand wiederhergestellt ist. Sagen wir in einer Stunde, wenn beide fort sind. Von mir weiß er, daß ich hier bin. Kobalt hat er in Ihrem Vorzimmer festgestellt.«